

DIN 19 051



36882

**LANDWEITER**

wir rufen Dich! Auch Du mußt helfen!

Noch liegt die Zeit nicht fern, in der auf dem Lande der Ruf der Sozialdemokratie oft ungehört verhallte, obwohl sie längst die Massenpartei der deutschen Arbeiterschaft geworden war. Es war vielfach sogar mit persönlicher Gefahr verbunden, Rufer, Erwecker der Landarbeiter zur Solidarität mit den Arbeitern der Stadt zu sein. Schuld daran trugen

### die Verhältnisse auf dem Lande.

In den Städten bestanden schon starke Organisationen der Arbeiter, Sozialdemokratische Partei und freie Gewerkschaften zählten bereits hunderttausende Mitglieder; aber noch ahnten in manchen Teilen Deutschlands die unterdrückten Landarbeiter kaum etwas von der großen Bewegung ihrer Brüder und Schwestern in den Städten. Sie wußten nicht, daß diese Bewegung darauf abzielte, das Dasein aller Menschen, die ihr Brot durch eigene Arbeit verdienen müssen, zu erleichtern, insbesondere auch das Los der werktätigen Massen auf dem Lande.

Du, ländlicher Arbeiter, solltest nichts von dieser Bewegung wissen. Deine Herren sorgten dafür, daß Du in dem Glauben erhalten wurdest: „Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben!“ „Es war immer so und es muß so sein.“ Deine Herren erkannten, daß die Arbeiterbewegung ihre unumschränkte Herrschaft gefährdete, darum stemmten sie sich mit aller Macht gegen die Idee der neuen Bewegung, die sich in die Worte des Dichters zusammenfassen läßt: „Alle Menschen gleich geboren, sind ein adelig Geschlecht.“

Da sie nicht unterbinden konnten, daß die sozialistische Bewegung in den Städten immer machtvoller wurde, wandten die „Herren der Landwirtschaft“ alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel an, um Dich, den

Friedrich-Ebert-Stiftung  
Bibliothek

A36882

PV 15316

landarbeitenden Volksgenossen, nicht mit der Sozialdemokratie in Verbindung kommen zu lassen. Die Staatsbehörden, Polizei und Schulen, ja sogar die Kirchen wurden aufgeboten, um den sozialistischen Gedanken von Dir fern zu halten.

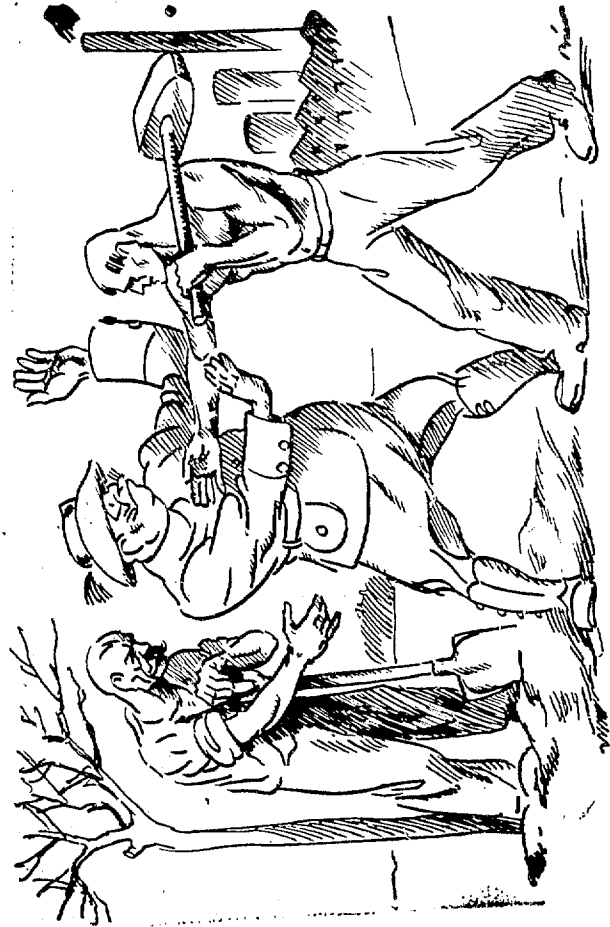
Wenn in der Vorkriegszeit Reichstagswahlen stattfanden, dann schwoll in den Städten und den Industriegebieten die „rote Blut“ immer mehr an. Die Besitzenden aber trösteten sich, indem sie sagten: „Die ländlichen Wahlkreise werden es schon wieder gut machen.“ Und so war es leider auch meistens. Die Arbeiter in den Städten und Industriebezirken mußten immer wieder feststellen, daß ihre Arbeitsbrüder auf dem Lande der neuen Bewegung nicht folgten. Das war umso bedauerlicher, als sie eine Armee von Millionen Köpfen bilden.

In vieler Beziehung ist das anders geworden. Allerdings erst seit Kriegsende. Eine politische Umwälzung, wie sie die Geschichte bisher noch nicht gekannt hat, die Revolution von 1918, erleichterte den Aufstieg der gesamten Arbeiterklasse. Nach dem Zusammenbruch des Kaiserreichs bestand die erste große Tat der damaligen Volksbeauftragten, die alle Sozialdemokraten waren, in der

**Beseitigung aller Gesetze, die gegen den Landarbeiter gerichtet waren.**

Die Gefindeordnung, die in manchen Gegenden dem Arbeitgeber noch das Züchtigungsrecht gab, wurde aufgehoben, das veraltete Wahlrecht der Einzelstaaten so gestaltet, daß jeder das gleiche Stimmrecht erhielt, und auch dafür gesorgt, daß bei keiner Abstimmung im Wahllokal beobachtet werden kann, wie und wen jemand wählt.

Dadurch war der Weg frei gemacht zu den arbeitenden Menschen auf dem Lande, so daß es heute kaum noch Landbewohner gibt, die von der Sozialdemokratie nichts gehört haben. Eine freiere Luft weht selbst in den entferntesten Winkeln, und viele ländliche Arbeiter fanden den Weg nicht nur zur Sozialdemo-



„Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben!“

tratie, sondern auch zur gewerkschaftlichen Organisation, dem Deutschen Landarbeiter-Verband.

Ein großer Teil der Landarbeiter weiß bereits, daß die Arbeit der Sozialdemokratie auch für sie gute Gründe trägt. Du fragst deshalb in Wahlkämpfen nach den Versammlungen abgearbeitete Wienfragen: „Werden wir auch durchkommen?“ Zuversichtlich konnten wir antworten: „Ja, wir kommen durch, es geht aufwärts, beharrlich unserem Ziele entgegen.“ Aber noch ist, um das Ziel zu erreichen, viel Arbeit zu leisten. Darum rufen wir auch Dich. An der Verwirklichung unserer Ziele joust Du, Landarbeiter, nicht nur als Wähler, sondern auch als bewußter, in Reich und Glied marxistischer Kämpfer mitarbeiten.

## Die Ziele der Sozialdemokratie.

In Versammlungen und auch aus Zeitungen hast Du vernommen, daß wir dieses und jenes wollen, um das Leben der Arbeitenden besser und schöner zu gestalten. Allein Du mußt noch viel mehr wissen, damit Dir niemand mehr ein A für ein U vormachen kann. Höre also zu. Ziel und Forderungen der deutschen Sozialdemokratie sind niedergelegt in ihrem

### Heidelberger Programm.

Es führt den Namen Heidelberger Programm, weil es 1925 auf dem Sozialdemokratischen Parteitag in der schönen Neckarstadt Heidelberg beschlossen wurde. Dies Programm spezifiziert nicht auf Augenblicksstimmungen, sondern es weist zielsicher den Weg in eine bessere Zukunft, ohne die Gegenwart, den täglichen Kampf ums Leben, zu vergessen.

Der Teil des Programms, der die Lebensbedingungen in der heutigen Gesellschaft schildert und darstellt, wie sie sich entwickelten, wie aus der kapitalistischen die sozialistische Wirtschaft sich gestalten muß, ist der grundsätzliche Teil des Programms, während die Gedanken über den ständigen Kampf für die Erleichterung des Lebens in einem angefügten Aktionsprogramm zusammengefaßt sind.

Das Heidelberger Programm geht auf den Kern der heutigen Wirtschaftsweise ein, denn nur so läßt sich ihre Unhaltbarkeit bloß legen. Da jedoch die wissenschaftliche Sprache, in der das geschieht, nicht gerade leicht zu verstehen ist, greifen wir die wesentlichsten Abschnitte heraus und fassen sie in die Dir verständliche Sprache.

### Der Grundgedanke unseres Programms.

Der grundsätzliche Teil des sozialdemokratischen Programms ist stark beeinflusst von den Gedanken des ersten großen sozialistischen Theoretikers Karl Marx, der von 1818 bis 1883 gelebt hat. So, wirst Du saagen, Karl Marx! Ihr acbt also selbst zu, daß Ihr Marxisten seid, daß Ihr den Marxismus wollt, der doch die Schuld an allem Elend in der Welt tragen soll. Gewiß, wir sind Marxisten. Doch merke Dir, daß viele die Melodie von dem „verfluchten Marxismus“ daher plärren, ohne eine Übung von dem zu haben, was unter dem Marxismus wirklich zu verstehen ist. Andere wieder sind wissend, geben aber absichtlich ein falsches Bild von der marxistischen Lehre, denn sobald die Arbeiter die ungefälschte Wahrheit über Karl Marx und seine soziologische Forschungsmethode erfahren, sind sie in ihrer überwiegenden Mehrheit dem Marxismus gewonnen.

Der Lehre von Karl Marx folgend, sagt unser Programm:

„Das Kapital (vor allem das in der Großindustrie produktivend angelegte Kapital) hat die Massen der Produzenten (das sind die in der Gütererzeugung tätigen Arbeiter) von dem Eigentum an ihren Produktionsmitteln (Rohstoffen, Fabriken, Maschinen, Werkzeugen usw.) getrennt und den Arbeiter in einen heillosen Proletariat verwandelt. Ein großer Teil des Grund und Bodens befindet sich in den Händen des Großgrundbesitzes, des natürlichen Verblinderen des Großkapitals. So sind die ökonomisch (wirtschaftlich) entscheidenden Produktionsmittel zum Monopol (ausschließlichen Besitz) einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Kapitalisten geworden, die damit die wirtschaftliche Herrschaft über die Gesellschaft erhalten. ... Mit der Entwicklung der Technik und der Monopolisierung der Produktionsmittel wächst riesenhaft die Pro-

buktionalität (Ergiebigkeit) der menschlichen Arbeit Aber Großkapital und Großgrundbesitz suchen die Ergebnisse des gesellschaftlichen Arbeitsprozesses für sich zu monopolisieren Nicht nur den Proletariern, sondern auch den Mittelschichten wird der volle Anteil an dem materiellen und kulturellen Fortschritt vorenthalten den die gesteigerten Produktivkräfte ermöglichen."

Wenn Du diese Sätze, diese marxistischen Gedankengänge, aufmerksam liest, findest Du sogleich, daß sie auch Dich angehen. Merkst Du doch am eigenen Leibe, wie abhängig von einem Besitzer (des Grund und Bodens und aller landwirtschaftlichen Erzeugungsmittel) Du ebenso bist, wie alle Deine Arbeitsbrüder es sind. Die Sozialdemokratie weiß das längst und führt darum im Bunde mit den Gewerkschaften den Kampf gegen das Kapital, um Deinen Anteil an dem, was durch Deine Hände und die Arbeit der anderen Proletarier erzeugt wird, zu vergrößern.

Überlege ruhig, ob es anders als durch Kampf möglich ist, Dein Schicksal zu wenden. Kannst Du etwa durch fleißiges Sparen soviel beiseite legen, daß Du selbst einmal ein Gutbesitzer werden wirst, der fremde Arbeitskräfte beschäftigt? Du wirst lachen und uns erwidern, was Du verdienst, das lange ja kaum zur Beschaffung dessen, was Du und Deine Familie brauchen. Du hast Recht. Nur wenige haben das Glück, den Haupttreffer in der Lotterie zu ziehen und zum Kapitalisten aufzusteigen. Wenn Du nicht schon von Geburt ein Kapital auf Deinen Lebensweg mitgebracht hast, wenn Du nicht zu denen gehörst, die Kapital erben oder erheiraten, dann bleibst Du, magst Du noch so fleißig schuften, ein besitzloser Proletarier, wie Millionen neben Dir. Die wenigen Ausnahmen, die Dir vom Aufstieg zum Reichtum von diesem oder jenem erzählt werden, spielen keine Rolle, sie bestätigen nur die Regel des Schicksals der großen Masse, Lohnarbeiter zu sein und zu bleiben.

Karl Marx hat gezeigt, wie wir diesen Zustand ändern können. Ihm folgend, sagt das sozialdemokratische Programm:

**Das Ziel der Arbeiterklasse (die Beseitigung der kapitalistischen Ausbeutung, der sozialen und politischen Unterdrückung der Massen) kann nur erreicht werden durch die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an den Produktionsmitteln in gesellschaftliches Eigentum. Die Umwandlung der kapitalistischen Produktion in sozialistische für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion wird bewirken, daß die Entfaltung und Steigerung der Produktionskräfte zu einer Quelle der höchsten Wohlfahrt und allseitiger Vervollkommenung wird. Dann erst wird die Gesellschaft aus der Unterwerfung unter blinde Wirtschaftsmacht und aus allgemeiner Zerrissenheit zu freier Selbstverwaltung und harmonischer Solidarität emporsteigen."**

In dem ersten Satz wird ausgedrückt, was wir unter Sozialisierung verstehen, nämlich die Verwandlung des kapitalistischen Privateigentums an den Produktionsmitteln in

### gesellschaftliches Eigentum,

das heißt, in gemeinschaftliches Eigentum aller. Damit ist nicht gesagt, daß Dir Deine Deputat-Stuh oder Deine Gänse genommen werden sollen, und auch nicht, daß der in Deiner Wohngemeinde liegende Grund und Boden in so viel Stücke aufgeteilt werden soll, wie Dein Dorf Haushaltungen zählt. Bewahre! Unter Umwandlung des kapitalistischen Privateigentums an den Produktionsmitteln verstehen wir, daß der Großgrundbesitz, die Großindustrie, die großen Banken, Verkehrs- und Handelsunternehmungen der Gesamtheit der Staatsbürger gehören sollen. Alles allen! Nicht aber, daß der einzelne herkommt und sagt, mein Anteil ist so und so groß, zählt ihn mir aus. Nein, das ist nicht Sozialismus, denn damit würde ja aus neue Privateigentum an den Produktionsmitteln entstehen, nur bei anderer, scheinbar gerechter, aber in Wirklichkeit völlig zweckloser Verteilung.

Wir wollen, daß die Gesamtheit Besizerin der großen Wirtschaft sein und sie kontrollieren soll, damit der gesellschaftliche Besitz an Grund und Boden, Bodenschätzen, Fabriken, Kaufhäusern usw. auch richtig bewirtschaftet wird und her

Ertrag der gemeinsamen Arbeit sich aufs höchste steigert. Nur so kann erreicht werden, daß alle versorgt werden und zwar reichlicher und besser als heute. Nicht durch Zersplitterung der Wirtschaft, sondern nur durch ihre Zusammenfassung und allerbeste Organisation ist das möglich.

Was sagt denn nun der zweite Satz des obigen Zitats, in welchem von der Wirkung sozialistischer Produktion die Rede ist? Hast Du schon einmal überlegt, warum so viele — ach, viel zu viele — Mitmenschen kaum ein ganzes Hemd zum Anziehen haben, gleichzeitig aber von den Arbeitern, die Hemden herstellen, viele arbeitslos sind, obwohl der Bedarf an Hemden doch gar nicht gedeckt ist? Diese offenkundige Sinnlosigkeit ist im Wesen der kapitalistischen Wirtschaft begründet. Diese Wirtschaft ist nämlich **P r o f i t w i r t s c h a f t**. Die Textilfabrikanten lassen ihre Maschinen nicht surren und die eingestellten Arbeiter nicht arbeiten, um den vorhandenen Bedarf an Hemden zu decken, sondern um des Profites, des Gewinnes wegen, der aus der Fabrikation und dem Verkauf von Hemden erwächst. Stockt der Verkauf — und er muß stocken, wenn die fabrizierte Menge in ein Mißverhältnis zur Kaufkraft der Millionen Konsumenten gerät —, so schränkt der Fabrikant den Betrieb, die Produktion ein. Das heißt, er **e n t l ä ß t** so und so viele Arbeiter, damit sein Profit nicht geschmälert wird. So kommt es, daß scheinbar ein viel zu großer Vorrat an Hemden aufgestapelt, gleichzeitig aber der Bedarf der Massen bei weitem nicht gedeckt ist und auch in den Tagen der großen Ausverkäufe nicht befriedigt werden kann. Die Arbeiter der Hemdenindustrie selbst sind indessen zum großen Teil arbeitslos, ihre Kaufkraft vermindert sich also weiter und führt damit zur Arbeitslosigkeit auch in anderen Berufen, während zur selben Zeit eine verhältnismäßig kleine Zahl von Besitzenden größten Luxus entfaltet. Sie kann sich das leisten, weil die Opfer, die während einer Wirtschaftskrise gebracht werden müssen, in der Hauptsache nicht von den Kapitalisten, sondern von den Arbeitern gebracht werden.



Minister der Vorkriegszeit zu Großindustriellen: „Meine Herren! wir arbeiten ja nur für Sie!“

Nun beachte, wie es in dem zweiten Satz unseres Programm-Zitats heißt. Da steht: „Die für und durch die Gesellschaft betriebene Produktion wird bewirken, daß die Entfaltung und Steigerung der Produktionskräfte zu einer Quelle der höchsten Wohlfahrt wird“, nämlich zu einer Quelle höchster Wohlfahrt für die Arbeitenden. Wieso? Dadurch, daß die sozialistische Wirtschaft statt Profit-Bedarfswirtschaft ist. Die sozialistische Gesellschaft erzeugt nicht Lebensgüter, damit an der Herstellung derselben Fabrikanten profitieren, reich und immer reicher werden, sondern ausschließlich, um den vorhandenen Bedarf zu decken, Deinen, unseren, den Bedarf aller Menschen, die zu höchstmöglicher Wohlfahrt emporgeführt werden sollen.

Das ist und das will der Marxismus, das wollen wir Sozialdemokraten:

Verprassen soll nicht der saule Bauch,  
Was fleißige Hände erworben.

So, nun hätten wir den Versuch gemacht, uns den „verfluchten Marxismus“ zu erklären, und nun beantworte Dir selbst die Frage: Ist derjenige Schuld an dem heutigen Massenelend, der die Ungerechtigkeit und den Widersinn des kapitalistischen Wirtschaftssystems aufzeigt oder sind es diejenigen, die dieses Wirtschaftssystem der ungeheuerlichsten Ungerechtigkeit und der trassesten Gewinnsucht mit aller Gewalt aufrecht erhalten wollen?

Denen, die das wollen, gilt unser Kampf. Dieser Kampf für die Befreiung der Arbeiterschaft aus den Fesseln der Profit- und Lohnwirtschaft wird von der wirtschaftlichen Seite durch die Gewerkschaften geführt. Die starke Festung aber, in der sich die Anhänger der kapitalistischen Wirtschaft verschanzt haben, muß von mehreren Seiten berannt werden. Der Kampf der Gewerkschaftsverbände muß von der

politischen Seite unterstützt werden, wenn er erfolgreich sein soll. Nur wenn beide Organisationen, die politische und gewerkschaftliche, einheitlich zusammenarbeiten und sich in ihren Kämpfen gegenseitig stützen, kann der Kampf sie erfolgreich sein. Die politische Organisation ist der Stoktrupp, der voran zu gehen hat: sie muß das Gelände, an dem der Kampf sich abspielt, vorbereiten. Dieses Gelände ist der Staat, in welchem wir leben, und dieser Staat ist jetzt glücklicherweise eine demokratische Republik.

## Die Staatsgewalt geht vom Volke aus.

Es kann und darf uns nicht gleichgültig sein, wer in diesem Staate regiert und wie es in ihm aussieht. Von den regierenden Mächten hängt es wesentlich ab, ob der Kampf der Arbeiterklasse erschwert oder gefördert wird. Darum heißt es in unserem Programm:

„Der Kampf der Arbeiterklasse gegen die kapitalistische Ausbeutung ist nicht nur ein wirtschaftlicher, sondern notwendigerweise ein politischer Kampf. Die Arbeiterklasse kann ihren ökonomischen Kampf nicht führen und ihre wirtschaftliche Organisation nicht voll entwickeln ohne politische Rechte. In der demokratischen Republik besitzt sie (die Arbeiterklasse) die Staatsform, deren Erhaltung und Ausbau für ihren Befreiungskampf eine unerlässliche Notwendigkeit ist. Sie kann die Vergesellschaftung der Produktionsmittel nicht bewirken, ohne in den Besitz der politischen Macht gekommen zu sein.“

Im Kaiserreich wurde jede freiheitliche Regierung des Volkes unterdrückt. Der Staat war das Machtinstrument der Besitzenden. Die Gesetze, die gemacht wurden, atmeten den Geist der bestehenden Klassen, und diejenigen, welche die Gesetze anwandten, die in den Regierungen saßen und den ganzen Behördenapparat in der Hand hatten, mußten unbedingt „staatserkhaltende“, das heißt absolut zuverlässige Anhänger der kapitalistischen Ordnung sein — königstreu und konservativ bis auf die Knochen. Am treffendsten kennzeichnete dieses System zur Unterdrückung des arbeitenden Volkes ein Minister Wil-

helms II., als er in einer Versammlung von Arbeitgebern diesen zurief: „Meine Herren, wir arbeiten ja nur für Sie.“

Weil uns diese Zeit noch in so „guter“ Erinnerung haftet, stehen wir in unerschütterlicher Treue zur jungen Republik, die wir zu einem Staat wahrer sozialer Demokratie ausbauen wollen. Im Artikel I der Verfassung der deutschen Republik heißt es: „Die Staatsgewalt geht vom Volke aus.“ Das ist keine leere Phrase, sondern eine Tatsache, denn die Republik hat allen Staatsbürgern — auch Dir — die politische Gleichberechtigung gegeben. Sie kennt kein ungleiches Wahlssystem, keine Dreiklassen-Schande oder ein anderes Wahlrecht, wie es ehemals in den meisten deutschen Ländern bestand. Alle 20 Jahre alten Männer und Frauen haben jetzt gleiches politisches Recht. Sie wählen den Reichstag, die Landtage, die Provinzial-, Kreis-, Stadt- und Dorparlamente. Sie bestimmen damit den Geist der Gesetze, aber auch die Regierungen und die Verwaltungsorgane, denn diese werden nicht mehr von einem Monarchen ernannt, sondern ihre Zusammensetzung richtet sich nach den Mehrheitsverhältnissen in den vom Volke gewählten Parlamenten und Vertretungen. Diese Mehrheiten aber bestimmen wir, das Volk der Arbeit, sobald wir, die Arbeiter in Stadt und Land, des Kopfes und der Hand, an den Wahltagen und auch sonst wie ein Mann zusammenstehen, denn rund 70 von je 100 Staatsbürgern sind Angehörige der arbeitenden Klasse.

Treu zur Sozialdemokratie und treu zur Republik! Seid allesamt Schützer der Republik! Viele rütteln an ihren Grundfesten. Sie wollen die Zeiten wieder haben, in denen das Volk nichts galt, die Herren aber alles. Niemals darf solche Rückwärtsentwicklung der Entwicklung erfolgen. Unser Geist muß alle Einrichtungen des Staates durchbringen: die Parlamente, die Regierungen, die Verwaltungen,

die Schulen, die Universitäten, die Reichswehr, die Polizei, aber auch die unteren Regierungsstellen auf dem Lande und die Gemeindebehörden.

Vor keiner öffentlichen Einrichtung dürfen wir Halt machen, immer und überall hat unsere Parole zu lauten: Hinein in den Staat!

Wir haben uns auch die Leute genau anzusehen, die in dem neu aufgebauten Deutschland die Rechtspflege ausüben. Das bittere Wort von der Klassenjustiz, das man so häufig hört, muß endlich verschwinden. Leider noch bei sehr vielen Gerichtsverhandlungen wird der Beobachter das unangenehme Gefühl nicht los, daß mit zweierlei Maß gemessen wird. Nicht die Strafe darf in der Rechtspflege obenan stehen, sondern leitend muß der Gedanke sein, das Rechtsempfinden des Menschen, sein Gefühl für das Gute zu stärken. Die erste Bedingung dazu sind Verhältnisse, die das Schlechte im Menschen nicht aufkommen lassen. Eine Pflanze auf schlechtem Boden kann nur kümmerliche Früchte tragen, ein Tier, das nicht gut behandelt wird, hat seine Läden und ist böswillig. Das Gleiche gilt vom Menschen, den man nicht schuldig werden lassen darf, um ihn dann zu strafen. Nicht strafen, sondern vorbeugen, die Quellen der Verbrechen verstopfen, indem Not und Elend, die Hauptursachen aller Verbrechen, gebannt werden.

Doch damit sind wir ja schon mitten drin im

## Aktionsprogramm der Sozialdemokratischen Partei.

Wir sind bei dem Teil des Programms angelangt, der aufzeigt, welche Reformen den Weg zum Sozialismus beschleunigen werden. Das Hauptaugenmerk unserer Tagespolitik richten wir auf den

Schutz des arbeitenden Menschen,  
auf die Erhaltung seiner Arbeitskraft. Das fällt in das große Gebiet der Sozialreform, die alle Arbeiten-



den betrifft. Jeder Arbeitsmann legt den größten Wert darauf, im Kampf um das tägliche Brot Erleichterung zu finden, deshalb schreitet er zunächst zur Selbsthilfe, die darin besteht, daß er sich mit den Arbeitskameraden seines Berufes und darüber hinaus mit den Arbeitern aller Berufe zusammenschließt, um gemeinsam günstigere Arbeitsbedingungen zu erkämpfen. Nicht immer war dieser Zusammenschluß so leicht, wie heute. Besonders Du, Landarbeiter, kannst davon erzählen, daß Dein Koalitionsrecht (das Recht, Dich zu koalieren, Dich mit anderen zu vereinigen) mit allen Mitteln erschwert wurde. Streiken durfst Du nicht. Das Recht, durch Arbeitsverweigerung eine Forderung durchzuführen, wurde Dir im Kaiserreich von den Regierenden verweigert. Auf Zusammenschluß der Landarbeiter zum Streik standen Strafen. Heute haben wir das uneingeschränkte Koalitions- und Streitrecht. Aber obwohl diese Forderung, die seit Befehlen der Arbeiterbewegung erhoben wurde, durchgesetzt ist, unterstreichen wir sie immer wieder und halten unbedingt fest am Schutze des Koalitions- und Streitrechts.

Wir treten für die

#### Verkürzung der Arbeitszeit

und für die Festlegung des Achtstundentages ein, bei unter Berücksichtigung der besonderen Arbeitsverhältnisse bei der Frühjahrsbestellung und zur Erntezeit auch in der Landwirtschaft möglich ist. Die Arbeitszeit des Landarbeiters, die noch heute im Jahresdurchschnitt 2700 bis 2900 Stunden und mehr beträgt, ist zu lang. Für den Deputat-Arbeiter wird sie noch verlängert durch die Arbeit auf dem Deputat-Land oder im Haushalt. Damit der arbeitende Mensch sich einige Tage im Jahre verschmauen kann, fordern wir die gesetzliche Festlegung eines bezahlten Urlaubs.

Ebenso verlangen wir ein

#### Verbot der Arbeit schulpflichtiger Kinder.

Die Kinderarbeit auf dem Lande soll angeblich eine „angenehme Erholung“ für die Kinder sein. Wenigstens behaupten das diejenigen, die in der glücklichen



„Die Frau die Mutter muß geschüt werden!“

Lage sind, ihre eigenen Kinder von der Mitarbeit im landwirtschaftlichen Betrieb fernzuhalten. Was diesen Kindern recht ist, muß den Kindern des Proletariats billig sein. Auch die Kinder der Landarbeiter sollen, solange sie schulpflichtig sind, mit ausgeruhtem Körper in der Schule lernen. Du, Landarbeiter, wirst für diese Forderung besonders gutes Verständnis haben, weil Du am eigenen Leibe die „Freuden“ der Kinderarbeit kennen gelernt hast. Schon in frühester Jugend mußt Du mitarbeiten, weil Deine Eltern jugendliche Arbeitskräfte stellen mußten und weil die Arbeitspfennige der Kinder im Haushalt gebraucht wurden. Der vollwertige erwachsene Arbeiter soll aber so viel verdienen, daß er allein die Familie ernähren kann. Die Kinder gehören in die Schule!

Die sozialpolitischen Forderungen unseres Heidelberger Programms wurden noch ergänzt durch den sozialpolitischen Teil des Agrarprogramms, das 1927 auf dem Sozialdemokratischen Parteitag in Kiel aufgestellt wurde.

Gesunde Wohnungen, die aber keine Werkwohnungen sein dürfen, muß der Landarbeiter haben, und das Hojgängerwesen muß beieitigt werden.

Neben dem Schutz der Kinder muß

die Frau, die zukünftige Mutter, geschützt

werden. Der Wöchnerinnen-Schutz muß auf die Landarbeiterinnen ausgedehnt werden. Ein großer Teil der Leiden, die die verheiratete Landarbeiterin mit sich herumträgt, ist darauf zurückzuführen, daß sie als werdende Mutter bis zur letzten Stunde mitarbeiten mußte. Gezwungen arbeitete sie mit, die Verpflichtung zur Mitarbeit stand doch in ihrem Arbeitsvertrag. Dieser Zwang soll gesetzlich verboten werden.

Auf sozialpolitischem Gebiet merken wir gar sehr, daß der Landarbeiter bisher mit seinen berechtigten Ansprüchen noch viel zu wenig an die Öffentlichkeit getreten ist. Es gibt immer noch Gesetze, bei denen für die Landarbeiter eine Sonderregelung

getroffen wurde. Das Betriebsräte-Gesetz sieht für die Landarbeiter andere Bedingungen vor, als für die Industriearbeiter. Von den Bestimmungen des Arbeitslosenversicherungsgesetzes ist ein großer Teil der Landarbeiter ausgeschlossen. Das beabsichtigte Berufsausbildungsgesetz und das ebenfalls noch nicht verabschiedete Arbeitskammergesetz sehen sogar die gänzliche Ausschaltung der Landarbeiter vor. Die Sozialdemokratie verlangt Beseitigung dieses Unrechts, das Du, Landarbeiter, am stärksten spürst. Deshalb mußt Du in Reih und Glied mit uns zusammenstehen, um durch treue Mitarbeit bessere Gesetze zum Schutze Deiner Klassengenossen zu schaffen.

Nun ein paar Worte zur

### Kultur- und Schulpolitik.

In der wilhelminischen Zeit sagte im Preußen-Parlament ein konservativer Abgeordneter: „Wenn die ländlichen Arbeiter lesen, schreiben und rechnen können, sonst noch in der Religion und der vaterländischen Geschichte unterrichtet sind, haben sie genug gelernt.“ Das war ehrlich und brutal, aber auch charakteristisch für die Einschätzung des Landproletariats durch die Junker. Etwas Lesen, etwas Schreiben, etwas Rechnen und — recht viel Religion und Hurrabatriotismus! Damit Schluß, nur ja kein tieferes Wissen, denn je mehr ein Mensch gelernt hat, desto eher ist er in der Lage, seine Rechte geltend zu machen, um so größer ist die Gefahr, daß er gegen Unrecht rebelliert. Der Landarbeiter sollte aber der zufriedene Arbeiter bleiben, darum mußte ihm eine bessere Schulbildung vorenthalten werden.

Die gleichen Herren, die dumme, ergebene Arbeiter wünschten, legten den größten Wert darauf, daß ihre eigenen Kinder eine recht gute Schulbildung erhielten. Wissen ist Macht! Man kann vorübergehend mit der Faust herrschen, aber dauernd nur mit richtig angewandtem Wissen. Die Staatsbürger mit besserer Schulbildung erhielten von jeher die

bestbezahlten Stellungen. Die Wahl der Schule ist aber für die Eltern eine Geldfrage. Nur wer Geld hat, kann seine Kinder in eine höhere Schule schicken. Die Frage, ob die Kinder zum Besuch einer solchen Schule begabt genug sind, tritt noch heute gar zu oft an die zweite Stelle.

Das Bildungsvorrecht des Besitzes, das zu erheblichem Teile noch besteht, muß beseitigt werden. Die Vermehrung der Zahl der Freistellen an höheren Schulen genügt nicht; wir verlangen, daß der Unterricht an allen Schulen kostenlos erfolgt und die Lehrmittel unentgeltlich geliefert werden. Nur so wird erzielt, daß das so oft gebrauchte Wort: „Freie Bahn dem Tüchtigen“ auch zur Verwirklichung kommt.

Wie manches Arbeiterkind hat die Befähigung zum Besuch einer höheren Schule, muß sich jedoch mit der einfachen Landschule begnügen, weil das Portemonaie der Eltern zu schmal ist. Gelingt es einem aufgeweckten Arbeiterkinde dennoch, durch spätere Selbstbildung vorwärts zu kommen und als Erwachsener eine höhere Staatsstellung einzunehmen, dann rümpfen die Nachfolger jenes Herrn im preussischen Dreiklassenparlament, der den Landarbeitern recht wenig Schulbildung geben, sie hingegen mit recht viel Religion füttern wollte, die Nase über den „Außenleiter“, der „nicht einmal studiert“ hat. Laßt nur die Kinder der „Herren“ und der Arbeiter unter gleichen Bedingungen in der Schule wetteifern, allein gemäß ihrer Befähigung, und ihr sollt mal sehen, wie viel Herrenjöhnchen von Proletarierjungen in den Sad gesteckt werden.

### Die Steuern.

Das Steuernzahlen ist eine unangenehme Sache. Keine Frage. Fast jeder, der Steuern zahlen soll, knurrt darüber. So begreiflich wir das finden, so klar müssen wir uns darüber sein, daß der Staat ohne entsprechende Einnahmen nichts

leisten kann. Denkt, um nur ein paar Beispiele herauszureifen, an den Bau von Schulen, Straßen und Wegen, an die Unterhaltung von Wohlhabtzeinrichtungen aller Art. Dazu braucht der Staat Geld. Deshalb richtet sich unsere Kritik nicht gegen das Steuerzahlen an sich, sondern gegen die Art, wie die Steuerlasten verteilt werden.

Wir fordern viel größere Schonung der wirtschaftlich Schwachen, viel stärkere Belastung der wirtschaftlich Leistungsfähigen.

Derjenige soll am stärksten zu den Lasten des Staates beisteuern, der dazu am besten in der Lage ist. Je geringer das Einkommen, um so weniger soll dem Betreffenden durch Steuern genommen werden. Das Existenzminimum muß von jeder Steuer frei bleiben.

Du, Landarbeiter, brauchst zwar durchweg keine Einkommensteuer zu zahlen, weil Dein Lohn bedauerlicherweise meistens noch unter dem Steuerpflichtigen Mindesteinkommen liegt. Dennoch bist Du nicht steuerfrei, denn Du mußt andere Steuern bezahlen, wenn auch nicht in barem Gelde. Das sind die Abgaben vom täglichen Verbrauch. Vieles von dem, was Du mit Frau und Kindern im Haushalt verbrauchst, ist mit Abgaben belastet. Weil sich infolge der ungeheuren Lasten, die der verlorenen Krieg dem deutschen Volke auferlegt hat, an diesem Aufstande leider zur Zeit noch nichts ändern läßt, mußt um so schärfer auf die Heranziehung der Wohlhabenden zur Steuerleistung gemäß ihrer Zahlungsfähigkeit gedrungen werden. Du hörst aber nicht selten, daß selbst größere Gutsbesitzer keine Steuern zahlen, weil sie — — „nichts übrig“ haben. Wir glauben diese Nebenart der Herren nicht, und Du erst recht nicht, denn Du kannst noch besser als wir Vergleiche mit Deiner und ihrer Lebenshaltung ziehen. Weil wir ihnen nicht glauben, müssen wir prüfen, ob ihre Angaben stimmen. Ihre Betriebsrechnungen müssen genau nachkontrolliert, ihre Steuerlisten offengelegt werden, da-

mit jedermann überprüfen kann, was die großen Herren an Steuern zahlen und was sie zu zahlen vermögen. Nur so kann der Steuerdrückeberger der Leistungsfähigen gesteuert und die drückende Steuerlast der Armen herabgemindert werden.

Setzt ein Blick auf

### das Gebiet der Wirtschaftspolitik.

Schon zu Beginn unserer Betrachtungen haben wir auf das Widersinnige der kapitalistischen Wirtschaft hingewiesen, die von Grund auf geändert, umgewandelt werden muß. Dein gesunder Menschenverstand wird fragen, ob denn das so einfach ist. Nein, gewiß nicht. Das ist sehr schwer. Wir müssen mit größter Sorgfalt und sehr gewissenhaft vorgehen, denn die Wirtschaft ist kein Spielzeug, an dem man so lange herumdoctern kann, bis man einen Trümmerhaufen vor sich hat, mit dem nichts mehr anzufangen ist. Wir brauchen nur an einen landwirtschaftlichen Betrieb zu denken. Wie muß da alles ineinandergreifen, wenn der Betrieb wirklich auf der Höhe sein soll. Wollen wir unser Ziel durchführen, sollen Grund und Boden, die Bodenschätze und die natürlichen Kraftquellen in den Dienst der Gesellschaft übergeführt werden, und wollen wir selbst die Wirtschaft kontrollieren, ja sogar sie lenken und leiten, dann müssen wir den Lauf der Wirtschaft genau kennen. Deshalb fordern wir schon jetzt das **Mitbestimmungsrecht der Arbeiter auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens.** Beispielsweise soll jeder Betriebsrat das tatsächliche Recht erhalten, bei der Aufstellung eines Wirtschaftsplanes mitzuberaten. Nur so erkennt er die Schwierigkeiten des Wirtschaftens, nur so ergründet er alle einzelnen Vorgänge des komplizierten Wirtschaftsprozesses und lernt daraus.

Wie dringend notwendig ist zum Beispiel die Kontrolle über die Erzeugung des **Stückes, des Kalis, des Eisens, der**



„Schon in frühesten Jugend mußt Du arbeiten!“

**Kohle und aller anderen Produktionsmittel**, die in der Landwirtschaft gebraucht werden. Immer wieder wird Dir von Deinem Arbeitgeber gesagt, daß er selbst Deine bescheidenste Lohnforderung nicht erfüllen kann, weil Kunstdünger, Kohle und die Geräte, die er für seinen Betrieb braucht, zu teuer sind. Ein großer Teil der Landwirte weiß, daß die hohen Preise dieser für den landwirtschaftlichen Betrieb notwendigen Artikel darauf zurückzuführen sind, daß wenige große Gesellschaften die Stoffe dieser Produktionsmittel in der Hand haben und kraft ihres Monopolbesitzes den Preis bestimmen. Die wissenden Landwirte scheuen sich dennoch, gegen diesen gemeinschädlichen Zustand anzurennen, weil sie selbst an dem Gedanken festhalten, daß das Privateigentum an den Produktionsmitteln heilig sein und niemand in die Privatwirtschaft hineinreden soll. Du siehst: eine Krähc haßt der anderen die Augen nicht aus.

Es muß aber anders werden. Die landwirtschaftlichen Betriebe müssen im Interesse des Wohles der gesamten Volkswirtschaft zu höchster Blüte gebracht werden. Ein gut geleiteter Betrieb, der in den Stand gesetzt wird, die notwendigen Betriebsmittel zu erschwinglichen Preisen zu erstehen, kann auch höhere Löhne zahlen und unseren anderen sozialen Forderungen gerecht werden. Der schlecht geleitete Betrieb muß also gezwungen werden können, besser zu wirtschaften. So erfordert es das Gemeininteresse, und so verlangt es auch die deutsche Reichsverfassung, die ausdrücklich sagt: Eigentum verpflichtet. In Deiner nächsten Nähe hast Du genügend Beispiele, die Dir zeigen, daß tatsächlich aus vielen Betrieben für die beschäftigten Arbeiter und für die Gesamtheit mehr herausgeholt werden kann, wenn vernünftig gewirtschaftet werden würde.

Wir wissen sehr wohl, daß nicht immer alles so aufzulegen am Schürchen geben kann. Bitterungserfahrungen, Absatzschwierigkeiten usw. machen manchem

Besitzer viel Kopfzerbrechen. Weil wir das wissen, zeigen wir in unserem Agrarprogramm, welche Wege wir für notwendig halten, um die landwirtschaftliche Betriebsführung zu erleichtern.

Eine wesentliche Erleichterung ließe sich schon durch den

### Ausbau der Genossenschaften

erreichen. Jedes landwirtschaftliche Produkt muß heute auf dem Wege vom Erzeuger zum Verbraucher durch zu viel Hände gehen. Die Glieder, die sich auf diesem Wege eingeschaltet haben, kommen dabei am besten weg, ihr Aufschlag auf die Erzeugerpreise ist viel zu hoch. Die Korrespondenz des Bayerischen Bauern- und Mittelstandsbundes hat nachgewiesen, daß der Verzicht des Lebensmittelhandels auf nur ein Sechstel seines Verdienstes für die Landwirtschaft und die Verbraucher einen Reingewinn von jährlich einer Milliarde (1000 Millionen) bedeuten würde. Dieser Zustand, daß infolge Einschaltung des warenverfeuernden Zwischenhandels der Erzeuger zu wenig bekommt und der Verbraucher viel zu hohe Preise zahlen muß, ist unhaltbar. Du, Landwirt, bist hierbei doppelt der Leidtragende, einmal als Lohnempfänger, zum anderen als Verbraucher.

Sind die Genossenschaften ein gutes Mittel, hier Abhilfe zu schaffen, so betrachten wir

### die Schutzzölle

als einen falschen Weg, der Landwirtschaft wirklich Hilfe zu bringen. Wie, Du hörst auf? Wir beargwöhnen das, denn Dir wurde immer erzählt, die deutsche Landwirtschaft sei nur zu retten, wenn für alle Produkte, die aus dem Auslande kommen, recht hohe Einfuhrzölle erhoben werden. Obwohl wir seit Jahrzehnten hohe Schutzzölle haben, hören wir die Landwirte immer noch jammern und jähnen, der landwirtschaftliche Betrieb lohne nicht mehr. Noch im Sommer 1929 hatten die agrarischen Parteien des Reichstags gegen die Sozialdemokratie eine Reihe von Bitterreden durchgesetzt. Wir prophezeiten

sosort, diese Zollerhöhungen würden die erhoffte Wirkung auch nicht haben, und so kam es. Die Zollmaßnahmen der bürgerlichen Reichstagsmehrheit erwiesen sich als glatter Fehlschlag. Trotz erhöhter Zölle waren die Getreidepreise, vor allem für Roggen, so gedrückt, daß der getreidebauende Landwirt dabei schwer auf seine Rechnung kommen konnte. Andererseits hatten die Verbraucher nicht den geringsten Vorteil von den billigen Getreidepreisen. Im Gegenteil! Bei sinkenden Getreidepreisen kletterte der Brotpreis in die Höhe. Deshalb brachte die Reichsregierung im Dezember 1929 eine Vorlage ein, die für die Getreide- und Schweinewirtschaft neue Wege wies, um zu stabilen Getreide- und Schweinepreisen zu gelangen.

Anstelle des bisher üblichen starren Zolles wurde ein Gleitzollsystem eingeführt. Steigt der Roggenpreis über 230 Mark, der Weizenpreis über 260 Mark die Tonne (20 Zentner), dann muß die Regierung den jetzigen Zoll je Doppelzentner Roggen um 3.— Mark und für Weizen um 3.50 Mark herabsetzen. Bei einem Absinken der Preise unter diese Preisgrenze sollen Zollerhöhungen bis auf 9.— Mark und 9.50 Mark eintreten. Wird für Schweine ein Preis von 85.— Mark für den Zentner Lebendgewicht überschritten, so sollen die Zölle auf die Hälfte herabgesetzt werden; sinkt der Preis unter 75.— Mark, so soll eine Erhöhung des Zollsatzes um die Hälfte erfolgen. Durch diese Regelung sollen stabile, sich gleichbleibende Getreide- und Schweinepreise erzielt werden.

Der LandwirtsollvorEinbußen, die er nicht verschuldet, geschützt werden, der Verbraucher aber vor dem Skandal, durch immer höher geschraubte Schutzzölle, die der Masse der Landwirte nichts nützen, steigende Brot- und Fleischpreise zahlen zu müssen.

Der Schutz der Schweineproduktion, bei gleichzeitigem Schutz der Verbraucher, ersieht der Sozialdemokratie um so notwendiger, als die Einnahme aus

dem Schweineverkauf den Haupteinnahmeposten in Millionen von kleinen Bauern- und Landarbeiterfamilien darstellt. Damit hat die Sozialdemokratie erneut bewiesen, wie sehr ihr das Wohl der deutschen Landwirtschaft am Herzen liegt. Sie denkt nicht daran, den Bauern von seiner Scholle zu vertreiben, ihm Ziege und Schwein aus dem Stall zu holen. Sie wendet sich aber ganz entschieden gegen das von den Agrariern befürwortete Zollsysteem, das einer stette ohne Ende gleicht, alles zum Leben notwendige verteuert, aber für den Landwirt dauernden Schutz gar nicht bedeutet.

Nicht der von kurzichtigen und eigensüchtigen Elementen befürwortete steigende Zollaufbau, sondern allgemeine Zollabbau für alle Produkte in allen Erwerbszweigen und in allen Ländern ist notwendig, wie es die Weltwirtschaftskonferenz im Jahre 1928 befürwortet hat.

## Brüder, die Hand zum Bunde!

Weltwirtschaftskonferenz — Weltwirtschaft! Auch Du, Landarbeiter, hast schon von der Weltwirtschaft gehört, von der die deutsche Volkswirtschaft nur ein Glied ist und sein kann. Was wäre Deutschland, wenn es abgeschnitten wäre vom Weltmarkt, losgelöst von der Weltzufuhr, aber auch ohne Möglichkeit, über Deutschlands Grenzen hinaus deutsche Waren nach allen Ländern absetzen zu können! Ein Leben wie die Wilden müßten wir führen, wenn der internationale Rohstoff- und Warenmarkt uns verschlossen würde, wenn wir nichts einführen, aber auch nichts ausführen könnten. Denkt an die traurigen Kriegsjahre!

International ist die kapitalistische Wirtschaft — international muß auch der Kampf für die sozialistische Wirtschaftsordnung sein!

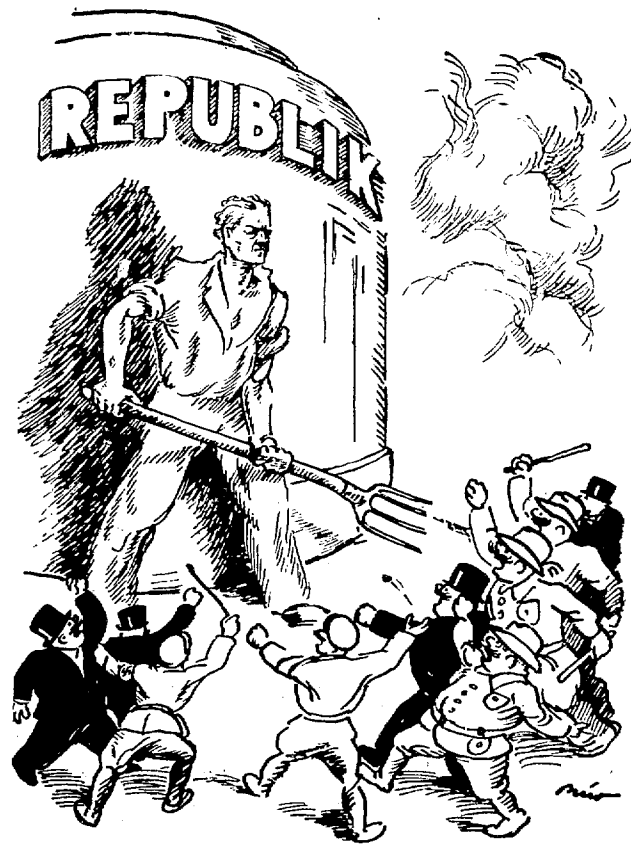
Wie? Sagt man Dir nicht in jeder „nationalen“ Versammlung, Du müßtest die Sozialdemokratie

meiden wie die Pest, weil sie nicht national, sondern international sei, eine Bande von „roten Landesverrätern“? Betrachte sie genau, diese Landesverratschreier. Es sind dieselben Herrschaften, die Jahr für Jahr recht viel ausländische Arbeiter anfordern, während hunderttausende deutsche Arbeiter arbeitslos sind. Der Unterschied zwischen ihren Worten und Taten ist zu groß, als daß er nicht jedem ländlichen Arbeiter auffallen und ihn zum Nachdenken zwingen müßte.

Wir deutschen Arbeiter handeln national im allerbesten Sinne, indem wir mit ganzer Kraft an der Verbesserung der Lebenslage der breiten Massen des deutschen Volkes arbeiten. Diese Arbeitenden Massen — sie sind die deutsche Nation. Wir müssen aber auch international denken. Das lehrt eine einfache Ueberlegung. Frage doch einmal einen Arbeiter aus irgend einem anderen Lande der Erde, ob er nicht die gleichen Sorgen hat, wie Du. Du wirst hören, daß es ihm genau so geht, wie Dir. Ueberall tobt der gleiche Kampf um Lohnhöhe, Arbeitszeit, Arbeitsverhältnis, gegen Unsicherheit der Existenz, Massenarbeitslosigkeit, Massenelend.

Überall, wo der Kapitalismus sich breit macht, folgt ihm das Elend eines ständig anwachsenden Heeres von Arbeitern der Hand und des Kopfes auf dem Fuße. Deshalb sind wir gezwungen, international vorzugehen.

Wir tun damit nur dasjenige, was die Kapitalisten längst taten. Die großen Industrieunternehmungen kennen keine Landesgrenzen, sie breiten sich überall aus. Die Leiter dieser Unternehmungen finden sich auf internationalen Tagungen zusammen und beraten, wie sie die Welt am besten und am ertragreichsten für den Absatz ihrer Produktion ausbeuten können. Die Erzeugung und der Verkauf beispielsweise von Petroleum, Eisen und sogar des unscheinbaren Streichhölzchens werden von mächtigen internationalen Gesellschaften beherrscht. Sieh Dir einmal, um ein weiteres Beispiel herauszugreifen, die Au-



„Treu zur Sozialdemokratie!“

„Treu zur Republik!“

Friedrich-Ebert-Stiftung  
Bibliothek

Kommunistische Partei Deutschlands

tomobile Deiner Herren an und achte auf die Firmen, die sie gebaut haben. Du wirst staunen über die internationale Spürnase Deiner „nationalen“ Herren. Was kümmert es sie, wo ihr Auto gebaut wurde, wenn es nur gut und billig ist!

Während die Kapitalisten, die Grundbesitzer, die Arbeitgeber schlecht hin ihre Interessen international, so müssen sie sich schon damit abfinden, daß die Arbeiter es auch tun und mit den gleichen Mitteln wie sie für ihren Aufstieg kämpfen.

In den meisten Ländern sind heute denn auch Arbeiterorganisationen von dem gleichen Geiste vorhanden, wie bei uns, und sie alle haben sich zusammengeschlossen in der Sozialistischen Arbeiterinternationale, um gemeinsam für das große Ziel zu kämpfen, das in dieser Schrift aufgezeichnet wurde. Die deutsche Sozialdemokratie ist stolz darauf, in dieser Arbeiterinternationale führend zu sein, denn

„Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands ist sich der internationalen Solidarität des internationalen Proletariats bewußt und entschlossen, alle Pflichten zu erfüllen, die ihr daraus erwachsen. Dauernde Wohlfahrt der Nationen ist heute nur erreichbar durch ihr solidarisches Zusammenwirken.“

Da hast Du unser programmatisches Bekenntnis zur internationalen Solidarität. In edlem Wettbewerb miteinander, nicht gegeneinander, sollen alle Nationen der dauernden Wohlfahrt aller dienen. Kennst Du ein schöneres, ein erhabeneres Ziel? Solidarisches Zusammengehen der Nationen zu edlem Wettbewerb, kein kriegerisches Auseinanderlosgehen, sondern

**Krieg dem Kriege!**

Noch immer war es der Arbeiter, der am meisten leiden mußte, wenn die Kriegsjurie durch die Länder raste. Denke zurück an den graufamen Weltkrieg. Wer war es, der dauernd im Schützengraben lag? Der Arbeitsmann! Und wer mußte die Felder bestellen, als die Männer draußen waren? Landarbeiterin-

nen waren es! Kriege vernichten jeden Kulturfortschritt; sie zerstören sinnlos Menschenleben, Menschenglück und Menschenwert. In ihnen werden Milliarden nutzlos vergeudet, hinterher aber muß das Volk doppelt arbeiten und doppelt opfern, um das barbarisch Vernichtete wieder aufzubauen. Darum bekämpfen wir jeden Krieg, darum arbeiten wir für internationale Verständigung der Völker.

Friede den Nationen, Friede und Freuden den Hütten und allen ihren Bewohnern auf dem weiten Erdenrund!

## Einer besseren Zukunft entgegen!

Hast Du Dich bis hierher hindurchgelesen, so wirst Du uns recht geben, wenn wir sagen, daß eigentlich doch recht leicht zu verstehen ist, was wir wollen. Die Sozialdemokraten wollen das, was Dir und den Deinen frommt. Es soll Euch besser gehen als bisher. Wir wollen die Arbeit nicht abschaffen und dem Faulenzen nicht das Wort reden. Das behaupten unsere Gegner nur, um der Sozialdemokratie eins auszuwichen.

Wir wollen, daß die Arbeit der Menschen gerechter gewertet und besser bezahlt wird: sie soll erleichtert werden, ihr Ertrag soll mit Hilfe aller technischen Neuerungen gesteigert und so verteuert werden, daß alle alles zum Leben Notwendige in ausreichendem Maße besitzen.

Ist es nicht verwunderlich, daß es nicht schon längst so ist, denn wir alle, Du und die vielen anderen Arbeiter, haben daran das gleiche Interesse, und wir sind doch die erdrückende Mehrheit des Volkes. Nein, es ist nicht verwunderlich. Denn alle fühlen zwar, wie es sein könnte, wie es sein müßte, aber nicht alle helfen tatkräftig mit bei der Durchführung des schönen Zieles.

Wie groß ist noch die Zahl der Gehaltlosen, die den Rumpkern der



bestehenden Wirtschaftsordnung laß-  
bucdelud nachlaufen. Diese Gedanken-  
losigkeit breiter Massen ist der Quell  
der Kraft und der Stärke der Gegner  
des Sozialismus.

Zahl und Macht dieser Gegner dürfen wir nicht  
unterschätzen. Gewiß nicht, aber wir dürfen auch  
nicht kleinmütig sein, denn wir schaffen es bestimmt  
— allen Gegnern zum Trost. Dir, Arbeitermann, zum  
Ruh'. Aber meinst Du nicht auch, daß wir es viel  
schneller schaffen werden, wenn wir auch Dich,  
wenn wir alle Arbeiter in unseren Reihen hätten?  
Gar keine Frage, es geht viel schneller vorwärts,  
wenn alle Hand in Hand arbeiten. Darum rufen  
wir Dir zu: Herbei, herbei, nicht länger müßig zu-  
geschaut!

Dein Dorf hat eine Gemeindevertretung. Da sitzt  
noch mancher darin, der nicht das will, was Dir  
frommt. Sieh' Deine Kreis-, Provinz- oder Bezirks-  
vertretungen an: dasselbe Bild. Noch viel mehr  
unserer Leute, Deine Freunde, müssen da hinein.  
Dann wird es anders. Das ist ohne weiteres ein-  
leuchtend, nicht wahr? Aber diese Erkenntnis allein  
genügt nicht, zum Erkennen des Notwendigen muß  
die Tat sich gesellen.

Wir brauchen in jedem Ort recht viele Freunde,  
mit denen wir bei jeder Gelegenheit in Verbindung  
treten können. Wir brauchen Männer und Frauen,  
die mit ganzem Herzen dabei sind, bereit zu kämpfen  
für sich und die ihren, bereit zum Sieg.  
Gegner des neuen demokratischen Staates,  
Feinde der sozialistischen Arbeiterbewegung.

Landarbeiter, so ein helfer  
raten der und mittaten der Kr  
auch Du werden. Hinein also  
zialdemokratische Partei Deu

Vorwärts zur Sonne, zur Freiheit, vorwärts,  
zum Licht empor. Hell aus dem dunklen Vergangenen  
leuchtet die Zukunft hervor!